Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 100 (2008)

Artikel: Die Schwyzer Herrenhäuser
Autor: Bamert, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-169298

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schwyzer Herrenhäuser

Markus Bamert

Das Ceberg-Haus im Feldli. Markant steht das Herrenhaus mit dem originellen Dachaufbau und dem vorgelagerten Garten mit den beiden Schattenhäuschen auf dem freien Feld.

Rund um dem Schwyzer Dorfkern mit dem Hauptplatz im Zentrum, von dem aus die Strassen und Gassen in alle Himmelsrichtungen führen, legt sich ein Kranz mit Herrenhäusern. Dies fand schon Johann Wolfgang von Goethe auf seiner dritten Schweizerreise im Herbst 1797 für den Flecken Schwyz erwähnenswert.

An Stelle von einfacheren Behausungen, von denen sich nur wenige erhalten haben, entstanden ab der Mitte des 16. Jahrhunderts sukzessive neue Herrenhäuser der tonangebenden Schwyzer Geschlechter. Zunächst wurde jedoch die seit dem Hochmittelalter erprobte Holzbauweise nicht einfach aufgegeben, sondern mit Ansätzen von Steinbauten kombiniert. Durchaus herrschaftliche Wohnhäuser wie das Köpli-Haus im Engiberg (1564), das Fischlin-Haus in Ibach (1572) oder die Laschmatt im Unterdorf von Schwyz (1565) mit ihren reich ausgestatteten Wohnstuben sind Zeugnisse dieser Epoche. Während die Stuben zum Teil mit reich geschnitzten, vermutlich in Naturholz belassenen Fensterpfosten und Türgewänden ausgestattet wurden, erhielten andere Räume Bemalungen, die Steinverkleidungen imitieren sollten. Ein typisches Beispiel ist die Marmorplatten imitierende Bemalung einer Stube im Haus Steiner im Unteren Feldli: Im Verlauf des 16. Jahrhunderts begannen die Wohnhäuser sukzessive zu «versteinern». Wolf Dietrich In der Halden hat das Haus Bethlehem von 1287 würdig umgestaltet. Durch das Aufmauern des Steinsockels und damit das Anheben des darauf liegenden Strickbaues um einen guten Meter im Jahr 1544 wurde es möglich, im Sockelgeschoss einen steinernen Saal mit ehemals reicher Wandbemalung und grossen Fenstern mit sorgfältig gehauenen Sandsteingewänden zu integrieren. Diese Nobilitierung des Bethlehem ist der Anfang der Schwyzer Gartensäle. Ein Unikum in der Schwyzer Hauslandschaft ist das einem mittelalterlichen Wohnturm angepasste Steinstöckli von 1579.

Mit der Dauerpräsenz der Reding in Schwyz durch die Heirat Rudolfs mit Dorothea In der Halden begann sich das äussere Erscheinungsbild dieser Gebäude von den bäuerlich bewohnten Häusern definitiv zu unterscheiden. Bei den Söhnen Rudolf Redings, die noch im Haus Bethlehem aufgewachsen sind, findet das Selbstbewusstsein der Familie zunehmend Ausdruck in gebauter Form. Von den im Vergleich doch noch bescheidenen Wohnverhältnissen mit offenem Rauchhaus ist es ein «Quantensprung» zu den Bauten der nächsten Generation.

Drei Reding-Söhne haben ihre Präsenz mit grossen Herrenhäusern markiert und damit die Randzone des Fleckens Schwyz geprägt. Das älteste ist das Grosshuus, erbaut durch Heinrich Reding (1570–1636) auf dem Brüel südlich des Dorfkerns von Schwyz. Dieses mächtige, in massiver Steinbauweise errichtete Gebäude lehnt sich offensichtlich an patrizische Stadthäuser im eidgenössischen Raum an. So begegnen wir verwandten Bauten etwa in den Städten Zürich, Luzern (Hertensteinhaus) oder Schaffhausen (Haus zum Ritter). Diese Stadthäuser besitzen grosse, dominante Satteldächer, die giebelseitig auf die Strassen ausgerichtet sind. Zudem schützen Klebedächer die figürlich, architektonisch und ornamental bemalten Fassaden und die nachgotischen Trippelfenster. Eine andere, fortschrittlichere Prägung besitzt das ab 1606 durch Ital Reding erbaute Ital-Reding-Haus auf der redingschen Stammliegenschaft in unmittelbarer Nachbarschaft zum Haus Bethlehem. Mit diesem Bau werden in Schwyz bekannte Bauschemen aufgegeben. Das Haus wird traufseitig in die Landschaft gestellt; mächtige steile Quergiebel sowie zwei sechseckige Dachreiter mit geschweiften Hauben dominieren die Liegenschaft. Zudem verleihen die Bemalung der Hauskanten mit scheinperspektivischen Eckquadern und die unterhalb der Fenster montierten Ziehläden mit Diamantbuckeln architektonischen Halt und Kraft. Hier wird vermutlich erstmals für Schwyz ein Gartenparterre vor das Haus gelegt, das seitlich von zwei Schattenhäuschen flankiert ist. Der Garten ist gegenüber dem umliegenden Gelände durch eine mannshohe Bruchsteinmauer abgehoben, wodurch die Schattenhäuschen von aussen hoch und dominant wirken. Der seitlich von Mauern eingefasste Garten erinnert so an die «giardini segreti» in italienschen Stadtpalazzi. Die Schattenhäuschen hingegen sind Zitate aus der Burgenarchitektur. In die Einfassungsmauer eingelassene Schiessscharten ergänzen diesen Eindruck. Es scheint, dass Ital Reding für sich eine «ahnherrliche» Burganlage erbaut hat, die mehr Alter vortäuscht als sie hat. Dieser Typ der Umgebungsgestaltung wird sich in Schwyz während der beiden kommenden Jahrhunderte etablieren und zu einem eigentlichen Markenzeichen der Schwyzer Herrenhäuser werden.

Ein dritter Reding-Sohn, Rudolf (1582–1616), entwickelt diese Ideen in seinem Schmiedgass-Haus weiter. Er gestaltet das Wohnhaus als eigentlichen Palazzo. Der breit gelagerte strenge Baukörper wird durch doppelstöckige geschweifte Dachaufbauten aufgelockert. Das Gebäude besitzt dadurch nicht mehr die nach oben strebende, gotische Gesamtform wie das Ital-Reding-Haus, sondern die selbstbewusste Gesamterscheinung eines Renaissancepalastes. Zudem müssen wir uns für die Fassaden wohl eine reiche

Stuckdecke im Gartensaal des Ab Yberg-Hauses im Mittleren Feldli. Selbstbewusst hat der Auftraggeber der Decke, Georg Franz Ab Yberg (1673–1753), der über 60 Jahre im Dienst des Hauses Österreich stand, sein Wappen in die Mitte der Decke platziert.

Bemalung vorstellen. Die grosse Grundfläche des umbauten Raumes lässt erahnen, dass im Zentrum des Hauses ein Innenhof integriert ist. Mit diesem wird nun offensichtlich auf das Baurepertoire italienischer Stadtpaläste zurückgegriffen. Spannend ist auch, wie auf die Säulenhalle im Parterre mit toskanischen Sandsteinsäulen die Obergeschosse in nordländischer, rot bemalter Fachwerkkonstruktion aufgesetzt werden.

Die drei Reding-Häuser besitzen in ihrer Gesamtform einen symmetrischen Aufbau. Eigen ist allen dreien, dass innerhalb der Symmetrie eine Asymmetrie in Bezug auf die pragmatische Anordnung der Fenster besteht. Diese sind in Anzahl und Reihung dort angeordnet, wo sie notwendig sind. So lassen sich an den Fassaden die Raumeinteilungen anhand der Fensteranordnung problemlos ablesen.

Die Bauten der nächsten Generation orientieren sich an diesen Gebäuden, kopieren diese aber nicht, sondern entwickeln sich kontinuierlich und individuell weiter. So besitzt jedes Herrenhaus in Schwyz seinen eigenen Charakter. Das Ceberg-Haus im oberen Feldli etwa nimmt in moderner Art für die Bauzeit um 1700 den Hauptzugang ins Zentrum des Erdgeschosses auf der Talseite. Hinter dem Eingang öffnet sich ein repräsentatives Treppenhaus. Die Treppenhäuser der Vorgängergeneration beanspruchten

diesen zentralen Platz noch nicht, sondern verbanden eher bescheiden und zurückhaltend die einzelnen Geschosse mit steilen, einläufigen Treppen. Zudem sitzt auf dem Walmdach des Ceberg-Hauses ein grosser, reich befensterter Aufbau, der als falsch interpretiertes französisches Mansarddach oder als grosses italienisches Belvedere bezeichnet werden kann. Der Maihof, der Sitz der Familie Nideröst, präsentiert sich mit dem markanten Hauptbau mit schlichtem Walmdach mit Lukarne begleitet von Voluten, den zahlreichen Nebenbauten mit geschweiften Dachgiebeln und Türmchen mit welschen Hauben gar als schlossartige Gebäudegruppe. Einzigartig ist das dazugehörige Sommerhaus mit Festsaal. Hier wird der Einfluss von süddeutschen Schlossanlagen im Renaissancestil, etwa dem Heidelberger Schloss, evident.

Den französischen Palais-Typ «entre Cour et jardin» verkörpern die beiden Palais von Weber und Kyd an der Herrengasse. Von der Strasse aus wird das höher liegende Gartenparterre über einen kleinen Vorhof mit reich geschmiedetem Eisengitter erschlossen. Beim Palais von Weber als Dreiflügelanlage mit markanten Eckrisaliten führt eine doppelläufige Treppe in die grosse Erdgeschosshalle. Von dieser aus gelangt man in den rückwärtigen Hof und Garten.

Aber nicht nur im architektonischen Ausdruck der Fassaden und Grundrisse ist der Einfluss von Norden oder Süden evident, sondern auch bei der Ausstattung der Herrenhäuser. In der Frühzeit sind es insbesondere die geschnitzten Fensterpfosten, die verhaltenen Renaissanceeinfluss gepaart mit spätester einheimischer Gotik verraten. Dabei ist es schwierig zu entscheiden, ob es nun süddeutsche oder oberitalienische Elemente sind, die dieser wohl einheimische Schnitzer verarbeitet hat. Auch kann kaum eruiert werden, ob er diese Elemente durch eigene Anschauung oder durch Vorlagenbücher kennen gelernt hat. Bei den Renaissancetäfern und -decken aus dem 17. Jahrhundert, die in etlichen Herrenhäusern zu sehen, wurden Vorlagen des oberitalienischen Architekturtheoretikers Sebastiano Serlio (1475–ca. 1554) verwendet. Allerdings haben die Tischler Vater und Sohn Lienhard Dobler, die für einige dieser Räume nachgewiesen oder anhand von Stilvergleichen zumindest vermutet werden können, Vorlagen in Holz umgesetzt, die eigentlich als bunt gefasste und vergoldete Stuckdecken gedacht waren. Die Ausstattung von repräsentativen Räumen in aufwändiger Holzarbeit mit Schnitzerei und Intarsien ist bis um 1700 nachzuweisen. Hingegen bleiben Dekorationen in Stuckmasse eher die Ausnahme. Um so interessanter sind ikonografisch die beiden Decken im Maihof und im Mittleren Feldli. Die äusserst qualitätsvoll modellierte Decke im Maihof mit den Besitzerwappen Jütz-Schnüriger, bekrönt von einer Grafenkrone und umgeben von reichen Waffentrophäen als Zeichen des Feldherrn, ist prominent an die Decke im Vorzeichen beim Hauptportal montiert. Im Feldli ist die grosse Decke des Gartensaals üppig stuckiert. Dabei dominiert das Wappen Ab Yberg im Zentrum, begleitet vom wesentlich kleineren Wappen des österreichischen Herrscherhauses sowie den Büsten der kaiserlich-österreichischen Bezugspersonen von Georg Franz Ab Yberg, der diese Decke als Zeichen seiner langjährigen Treue gegenüber dem österreichischen Herrscherhaus herstellen liess. Dargestellt sind Kaiser Leopold und dessen Gemahlin Magdalena sowie der Markgraf von Baden-Baden und seine Frau Augusta Sybilla. Unter der militärischen Führung des «Türkenlouis» war Georg Franz Ab Yberg an etlichen Schlachten gegen die Türken beteiligt. Diese sind durch ihre typischen Waffen und Fahnen mit Halbmonden als Bekrönung präsent.

So finden die Solddienste der führenden Schwyzer Patriziatsfamilien ihren Ausdruck auf unterschiedliche Art. Es scheint, dass das, was man in den Fremden Diensten kennen gelernt hat, auch in der Heimat seinen Ausdruck finden sollte. Man wusste durchaus, was in der europäischen Schlosslandschaft modern war. Allerdings verfügten die Familien nicht über die Möglichkeiten, grössere Anlagen wie die deutschen Fürsten oder gar der französische König zu verwirklichen, so dass das hier Realisierte eher als Zitat oder als Reminiszenz zu bezeichnen ist. Immerhin bot der Solddienst den finanziellen Hintergrund, um die prächtigen Herrenhäuser bauen zu können. Interessant ist auch, dass sich die Repräsentation nach innen und nicht nach aussen richtete; die regierenden Familien wollten den Kontrast zu den Landleuten nicht zu deutlich erscheinen lassen und die Fassade der Landsgemeindedemokratie aufrecht halten.

Literatur

– Bamert Markus, Drei Brüder prägen das Ortsbild, Ikonografie der Schwyzer Herrenhäuser im frühen 17. Jahrhundert, in: Riek Markus/Bamert Markus, Meisterwerke im Kanton Schwyz, Band I, Bern 2004, S. 234–241.
– Bamert Markus, Vom Palazzo zum Palais, Herrenhäuser des 18.Jahrhunderts, in: Riek Markus/Bamert Markus, Meisterwerke im Kanton Schwyz, Band II, Bern und Zürich 2006, S. 134–139.